

<b>Zeitschrift:</b>	Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins = Revue de l'Association Suisse pour Châteaux et Ruines = Rivista dell'Associazione Svizzera per Castelli e Ruine
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerischer Burgenverein
<b>Band:</b>	50 (1977)
<b>Heft:</b>	6
<b>Artikel:</b>	Froburg SO : vorläufiger Bericht über die Forschungen 1973-1977
<b>Autor:</b>	Meyer, Werner
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-162237">https://doi.org/10.5169/seals-162237</a>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 11.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Nachrichten

des Schweizerischen Burgenvereins

Revue de l'association suisse pour châteaux et ruines  
Rivista dell'associazione svizzera per castelli e ruine

Publiziert mit Unterstützung der Schweizerischen Geisteswissenschaftlichen Gesellschaft

Sekretariat und Geschäftsstelle:  
Schweizerischer Burgenverein  
Postfach 2042, 4001 Basel  
Postcheckkonto Zürich 80-14239  
Zahlungen aus dem Ausland erbitten wir mittels internat.  
Einzahlungsschein auf obiges Konto.

Redaktion: Maria-Letizia Heyer-Boscardin

Erscheinen jährlich sechsmal

50. Jahrgang 1977

10. Band

Nov./Dez.

Nr. 6



Wappen der Grafen von Froburg nach der Zürcher Wappenrolle (Foto Schweizerisches Landesmuseum Zürich)

## Froburg SO

Vorläufiger Bericht über die Forschungen 1973–1977  
von Werner Meyer

Die Ausgrabungs- und Restaurierungsarbeiten auf der Burgruine Froburg sind 1977 nach fünf Etappen abgeschlossen worden. In Arbeitslagern, die insgesamt 23 Wochen umfassten und sich auf die Jahre 1973 bis 1977 verteilten, und in zusätzlichen Restaurierungsstufen von insgesamt etwa 20 Wochen Dauer in den Jahren 1976 und 1977 ist ein grosses Werk zu Ende geführt worden. Über das Ausmass und die Schwierigkeit waren sich die Initianten und die Leiter anfänglich kaum im klaren gewesen, sonst wären sie möglicherweise vor der Grösse der Aufgabe zurückgeschreckt. Zwei Anläufe zur Freilegung der Burganlage sind schon früher unternommen worden. 1907 hat Walther Merz auf der Ruine gewühlt, und 1938/39 hat man versucht, der Burg mit einem Kommando von Arbeitslosen zu Leibe zu rücken. Beide Unternehmungen scheiterten kläglich, und alle Anstrengungen von Oltener Geschichtsfreunden, nach 1945 die liegengelassenen Arbeiten wieder aufzunehmen, blieben bereits in der Phase der Vorbesprechungen stecken. Die 1938/39 freigeholzte Burgruine verschwand wieder in dichtem Wald und Unterholz, und die ausgegrabenen Mauerteile zerbröckelten.

1970 wurde dank der Initiative der Bürgergemeinde Olten, der Besitzerin des Burggeländes, ein neuer Vor-

stoss unternommen. Nach verschiedenen vorbereitenden Besprechungen und Begehungen gelang es, einen Arbeitsplan und ein Budget zu entwerfen. Die Sicherstellung der Finanzierung erfolgte dank den Zusicherungen des Schweizerischen Nationalfonds, der Eidgenössischen Denkmalpflegekommission, des Kantons Solothurn und der Bürgergemeinde Olten. (Das insgesamt gegen 700 000 Franken umfassende Budget darf übrigens als sehr bescheiden bezeichnet werden.)

Der Arbeitsplan sah fünf Etappen vor, die sich auf die Jahre 1973–1977 verteilen sollten. Jede Etappe sollte vier bis fünf Wochen umfassen, wobei für reine Konservierungsarbeiten noch weitere Arbeitszeit eingerechnet wurde. Den Hauptteil der Arbeit würden gemäss Projekt jugendliche Freiwillige leisten, doch war auch an die Zusammenarbeit mit einem Baugeschäft gedacht, vor allem im Hinblick auf die Restaurierung des Mauerwerkes.

Die Grösse des Objektes, die Schwierigkeit des Geländes, die Vielzahl der Teilnehmer und die Mannigfaltigkeit der technischen und wissenschaftlichen Probleme machten eine genaue Planung unerlässlich. Als technischer und administrativer Leiter waltete Ernst Bitterli, assistiert von seiner Gattin. Die Restaurierungsarbeiten standen während der grossen Arbeitsstufen von 1976 und 1977 unter der Leitung von Jakob Obrecht. Die wissenschaftliche Leitung hatte Werner Meyer inne, der auch gegenüber dem Nationalfonds als Hauptgesuchsteller auftrat. Studierende des Historischen Seminars der Universität Basel leisteten

für die wissenschaftliche Grabungsdokumentation und für die Betreuung der Fundabteilung unerlässliche Stabsarbeit. Die kantonale Oberaufsicht übte der Ausschuss für Archäologie unter dem Präsidium von Hans Rudolf Stampfli aus, und als Experte der Eidgenössischen Denkmalpflegekommission amtierte Hans Rudolf Sennhauser.

Trotz mannigfachen Schwierigkeiten sowie nicht voraussehbaren Zwischenfällen und Überraschungen ist das Projekt termingerecht und – bei Mitberücksichtigung der Teuerung – im vorgesehenen Finanzrahmen zu Ende geführt worden. Die Arbeiten stiessen bei den Behörden und bei der Öffentlichkeit auf grosses Verständnis und Interesse.

#### *Die Ausgrabungsetappe 1977*

Die wichtigsten Partien der Burgruine Frohburg sind bereits in den Jahren 1973–1976 archäologisch untersucht worden. Der Etappenplan sah für das Abschlussjahr 1977 Ausgrabungen nur noch in jenen Teilen der Burganlage vor, die voraussichtlich kein Mauerwerk enthielten und somit das Restaurierungs werk nicht mehr beeinflussen konnten. Deshalb blieben für das Jahr 1977 noch einige Nachtragsarbeiten im Bereich des Halsgrabens (Zone G), der östlichen (Zone E) und der westlichen Schutthalde (Zone W) übrig, die ausserhalb des Mauerrings lagen, aber aufgrund der Sondierungen von 1973 einen erheblichen Reichtum an Kleinfunden versprachen. Im Innern der Burganlage konzentrierten sich die Ausgrabungen auf den Innenhof (Zone Z) und auf den inneren, am Nordfuss des hohen Felsens (Zone Q) liegenden Abschnitts graben. Einige Kleinsondierungen mussten im Zusammenhang mit der Vorbereitung einzelner Mauerfundamente für die Restaurierung vorgenommen werden.

Die flächenhaften Freilegungsarbeiten in den *westlichen* und *östlichen Schutthalde* sowie im *Halsgraben* bestätigten das Bild der bereits ermittelten Stratigraphie. Unter einem lockeren, aber wurzelreichen Waldboden und einem humösen Mauerschutt kam eine grauschwarze, kompakte Kulturschicht von unterschiedlicher Mächtigkeit zum Vorschein. Wo die Felsunterlage Absätze und Vertiefungen bildete, hatten sich zahlreiche Kleinfunde gesammelt, die deshalb in nestartigen Anhäufungen zum Vorschein kamen. Feinere stratigraphische Unterscheidungen waren nicht möglich. Lediglich im westlichen Abhang kam unter der Fundsicht des 12. und 13. Jahrhunderts und einer lockeren, fundarmen Zwischenschicht eine dünne, unmittelbar auf dem Fels ruhende Kulturschicht mit Material des 10. und 11. Jahrhunderts zum Vorschein. Offenbar hatte sich um die Wende vom 11. zum 12. Jahrhundert in der Nordwestecke der Burg eine grössere Bautätigkeit abgespielt.

Fundsichten römischer oder prähistorischer Zeitstellung sind in diesen Grabungszonen nicht festgestellt worden, wenngleich in den mittelalterlichen Kulturschichten verschiedene Streufunde aus vormittelalterlicher Zeit gesammelt werden konnten.

Die Grabungen in *Zone Z*, im *zentralen Innenhof der Burg*, sind ebenfalls ohne sensationelle Ergebnisse geblieben, obwohl verschiedene bemerkenswerte Einzelheiten zutage traten. Teile des Innenhofes waren offenbar gepflastert. Wir stiessen unter einer Ablagerung aus dem 13. Jahrhundert auf eine flächige Steinsetzung, die aus unregelmässig verlegten Kalkplatten bestand. Einzelne Pfostenstellungen und linear angeordnete Steinreihen deuteten wir als Reste einfacher hölzerner Bauten und Einrichtungen. Sie liessen sich indessen in kein zusammenhängendes Bild einordnen.

Die grösste Überraschung brachten die Grabungen am Westfusse des bereits 1976 entdeckten Viereckhauses in Zone P. Es bestand aus einem Steinsockel mit nördlich vorgelagertem Treppenhaus und trug einen Fachwerkoberbau. Aufgrund der Kleinfunde datierten wir den eigenartigen Bau in das ausgehende 13. Jahrhundert, wobei wir einen noch späteren Umbau als wahrscheinlich betrachteten. Das Gebäude gehört damit in die letzte Besiedlungsphase der Burg. In diesem Jahr konnten wir nun nachweisen, dass dem Haus auf der Westseite, d.h. gegen den Burghof hin, ein *Abschnittsgraben* vorgelagert war. Da er nur einen Teil des Hauses umgab, hatte er vermutlich eher repräsentativen als fortifikatorischen Charakter.

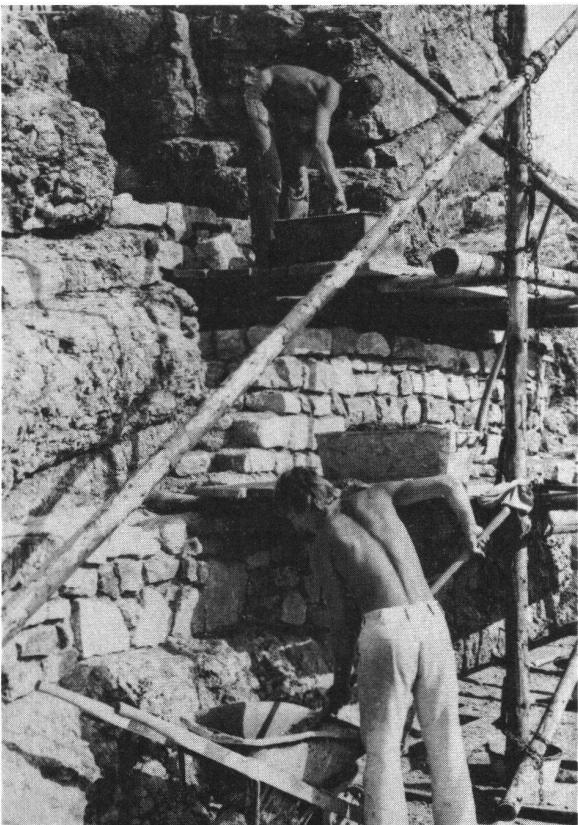
Unter dem mittelalterlichen Schichtenpaket im Innenhof der Burg, das aus Fundsichten, Gehniveaus und Planierhorizonten bestand, setzten vormittelalterliche Fundsichten ein, sofern nicht gleich der natürliche Fels zutage trat. Dürftige Reste von Pfostenstellungen und Balkenunterlagen aus Stein liessen sich in die römische Kaiserzeit datieren. Sie dürften von zwei einfachen Holzhäusern stammen. Der bereits 1974 angetroffene urnenfelderzeitliche Siedlungshorizont wurde 1977 weiterverfolgt, wobei verschiedene Steinsetzungen, Pfostenstellungen und Feuerstellen zutage traten, die noch der Auswertung bedürfen.

Schon 1974 ist nachgewiesen worden, dass der hohe Felsen (Zone Q) in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts ausgebaut und fortifikatorisch verstärkt worden sein musste. Wir vermuteten damals, die gegen das Burghinnere hin gerichtete Felspartie sei künstlich abgeschroten und der Felskopf sei durch einen *Abschnittsgraben*, der einen Viertelskreis gebildet hätte, vom übrigen Burggelände isoliert worden. 1977 haben wir die Sohle der nördlichen Grabenpartie untersucht, wodurch sich unsere Vermutungen von 1974 bestätigten: Die in den natürlichen Fels eingetiefe Grabensohle enthielt eine humöse Ablagerung von 10 cm Mächtigkeit. Der Verlauf des oberen Horizontes zeigte, dass die Schicht, die übrigens zahlreiche Funde des späten 13. und frühen 14. Jahrhunderts enthielt, von den Gebäuden auf dem hohen Felsen her abgelagert worden sein musste.

Unter den vielen Einzelbeobachtungen, die im Verlaufe der Ausgrabungsarbeiten gemacht worden sind, mögen noch die Spuren künstlichen Felsabbaus erwähnt werden, auf die wir im Bereich des hölzernen Stalles in der Südpartie der Zone P gestossen sind.



Frohburg. Abbau der Fundschichten im Osthang



Frohburg. Restaurierungsarbeiten auf dem hohen Felsen

Hier kamen bei der sorgfältigen Reinigung des Felsens über zwanzig in den Fels gemeisselte Löcher von 3–4 cm Breite, 5–7 cm Länge und 3–5 cm Tiefe zum Vorschein. Es handelte sich um die Reste von Löchern, die man in den Fels gemeisselt hatte, um Holzpfölke hineinzutreiben, die dann, mit Wasser begossen, durch ihre Quellwirkung das Gestein zersprengten.

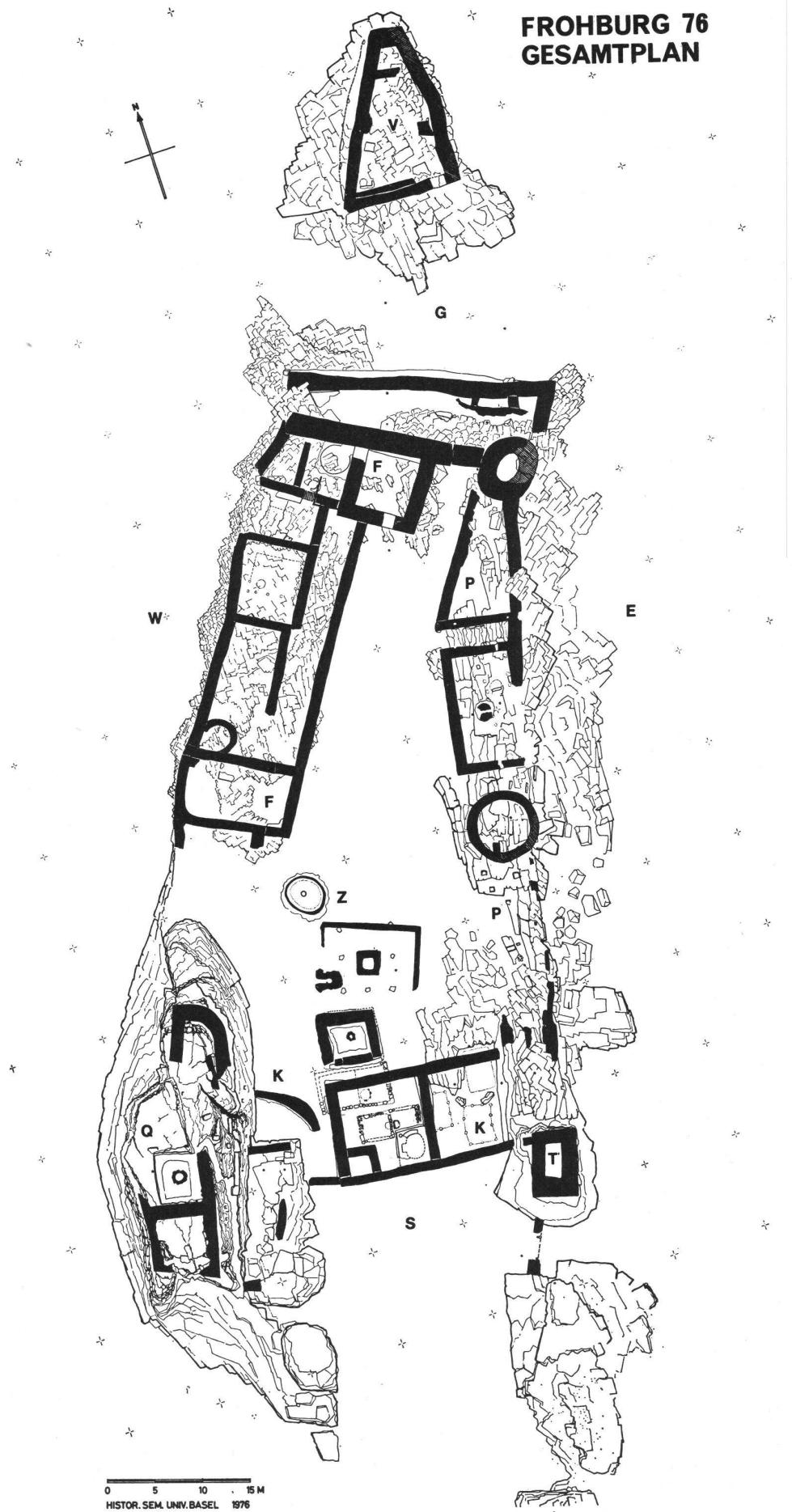
Zum Schluss muss noch nachgetragen werden, dass bei der Öffnung des nachträglich zugemauerten Nordtores die originale Torpfanne, bestehend aus einer Steinplatte mit runder Bohrung, zum Vorschein gekommen ist.

#### *Die Ergebnisse der Ausgrabungen 1973–1977*

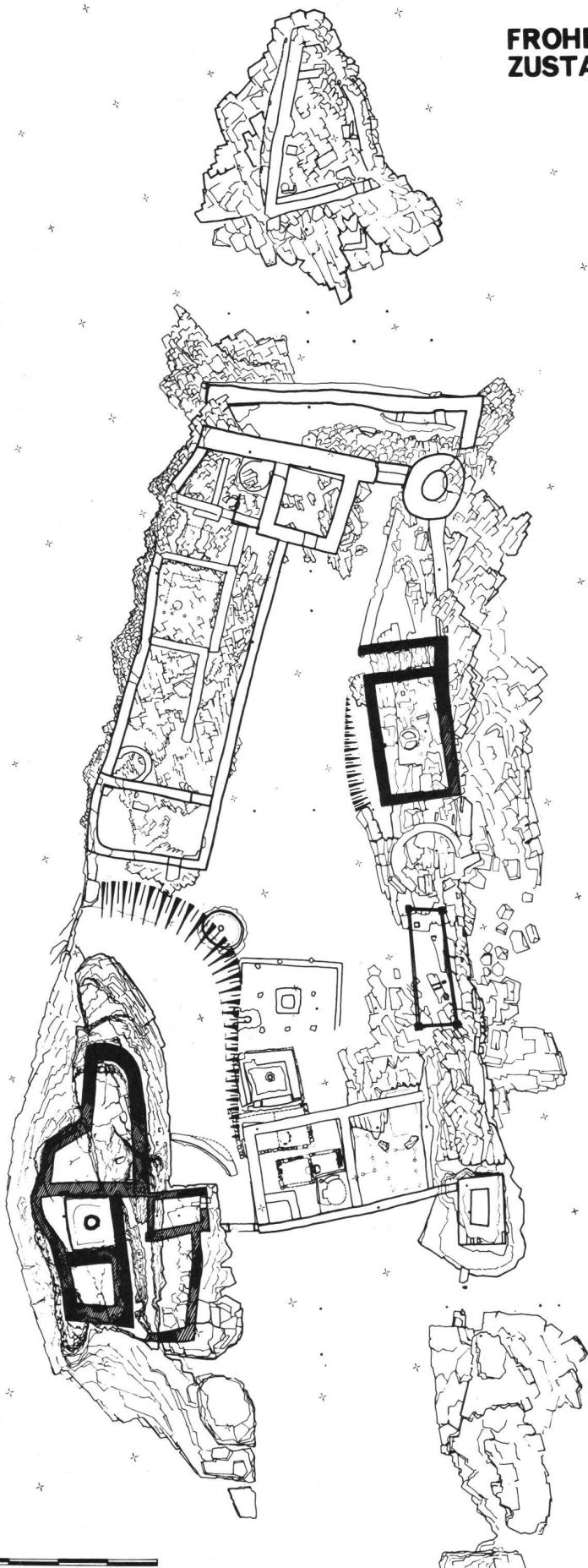
Aufgrund der Kleinfunde sowie verschiedener naturwissenschaftlicher Datierungsmethoden liess sich die mittelalterliche Burgenlage in die Zeit zwischen der Mitte des 10. und der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts datieren. (Auf die römischen und prähistorischen Besiedlungsperioden ist hier nicht einzutreten.) Im Verlaufe ihres nahezu vier Jahrhunderte dauernden Bestehens ist die Frohburg mehrmals gründlich umgebaut worden. Naturgemäß sind wir über die frühesten Bauphasen am schlechtesten unterrichtet. Immerhin konnten wir den Nachweis dafür erbringen, dass bis um die Mitte des 11. Jahrhunderts auf der Frohburg nur Holzgebäude bestanden haben, abgesehen von einem Bering, der stellenweise als einfache Trockenmauer konstruiert war. Als Wohnhäuser dienten im 10. und frühen 11. Jahrhundert einräumige Holzbauten mit ebenerdiger Mehrzweckfeuerstelle. Um 1050 setzte sich ein neuer Haustyp durch, derjenige des zweiteilten Wohnhauses, bestehend aus einer Rauchküche mit offenem Herdfeuer und einem Wohnraum mit Ofenheizung. Die bisher ältesten bekannten Ofenkacheln vom Typ der sog. "Topfkacheln" sind auf der Frohburg an mehreren Stellen zum Vorschein gekommen. Gleichzeitig mit dem Aufkommen dieses neuen, vorerst noch immer in Holz errichteten Haustyps um die Mitte des 11. Jahrhunderts entstanden auf der Frohburg die ersten Steinbauten mit Mörtelmauerwerk. Der alte Trockenmauerbering wurde durch eine neue Ringmauer ersetzt, ungefähr im Zentrum der Anlage legte man einen repräsentativen Saalbau mit Zisterne und einem Heizofen im Mittelpunkt an, und in der Nordwestpartie der Burg erbaute man den ersten Palas aus Stein. Ein merkwürdiges Rundhaus wurde auf einem Felskopf an der östlichen Peripherie der Burg errichtet (Zone P), und ein weiteres, freilich nicht näher identifizierbares Gebäude wurde auf den hohen Felsen (Zone Q) gestellt. Auch diese um die Mitte des 11. Jahrhunderts einsetzende Bauphase konnte archäologisch von uns nur noch teilweise erfasst werden, da wesentliche Partien durch die späteren Umbauten weggeräumt worden waren.

Die eigentliche Blütezeit der Frohburg war das 12. und 13. Jahrhundert. Damals wurde die Feste in mehreren Bauetappen völlig umgestaltet. Im Nordwestteil der

FROHBURG 76  
GESAMTPLAN



**FROHBURG 77**  
**ZUSTAND UM 1310**



- [Solid black square] Mauer nachgewiesen      } Gebäude, um 1310 noch bewohnt
- [Hatched square] Mauer ergänzt
- [White rectangle] Mauer noch aufrecht, aber nicht mehr dauernd benutzt
- [Triband pattern] Graben
- [Horizontal line] Holzhaus

0 10 20 M

Burg (Zone F) entstand das Grafenhaus, ein imposanter Baukörper, der sich gegen Norden hinter einer Schildmauer barg und sich aus einem Viereckturm und einem mehrgliedrigen Palas zusammensetzte. Hart am Viereckturm führte ein Zwinger vorbei, der das Nordtor in der Schildmauer mit dem zentralen Innenhof verband. An der Stelle der älteren Holzbauten wurde im Südteil der Burg (Zone K) ein inwendig an den Bering angelehnter, mächtiger Bau aufgeführt, der einen grossen Backofen enthielt. Zu diesem vorwiegend für gewerbliche Zweck bestimmten Gebäude gehörten auch eine Zisterne und eine Eisenschmelze. In der Südostecke des Beringes errichtete man auf einem beherrschenden Felskopf als repräsentativen Wehrbau einen starken Viereckturm, von dem aus das durch den Felsen gehauene äussere Südtor verteidigt werden konnte. Einen Neubau erhielt auch der nördlich des Halsgrabens gelegene, isolierte Felskopf, der die Rolle eines Vorwerkes spielte. Innenausbauten wurden in den Gebäuden auf dem hohen Felsen (Zone Q) und auf der östlichen Felsrippe (Zone P) vorgenommen, wo wahrscheinlich ritterliche Dienstleute ihre Behausung hatten.

Die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts brachte noch einmal eine Steigerung der baulichen Entwicklung. Das Grafenhaus (Zone F) wurde erweitert und vermutlich auch erhöht, ebenfalls vergrössert wurde das Vorwerk (Zone V), und eine Aufstockung erfuhr der südliche gewerbliche Gebäudetrakt (Zone K). Vor allem aber wurde die Nordpartie der Hauptburg verstärkt, wo Felsrutschungen ohnehin gewisse Sicherungsmassnahmen erforderten. Am inneren Grabenrand wurde eine starke Eskarpe hochgezogen, die man durch seitliche Schenkelläufern mit dem Hauptbering verband, und die Nordostecke der Ringmauer wurde mit einem starken Rundturm bewehrt.

Um die Mitte des 13. Jahrhunderts muss die Froburg einen imposanten Anblick geboten haben: Auf der allseits steil abfallenden Felskuppe erhoben sich hinter einer turmbewehrten Ringmauer mehrere grosse Gebäudekomplexe, die nicht nur der Grafenfamilie und deren Gesinde, sondern auch ritterlichen Dienstleuten, Beamten, Handwerkern und bäuerlichen Untertanen sowie zahlreichem Vieh Platz boten.

Im Verlaufe der bewegten Baugeschichte ist der Zugang mehrmals abgeändert und verlegt worden. Ursprünglich dürfte er vom Sattel nördlich der Burg direkt auf das Felsplateau der Hauptburg geführt haben. Um 1100 oder etwas später entstand die Toranlage im Süden mit dem äusseren und dem inneren Tor. Ein repräsentatives Tor, das über eine steile Rampe zugänglich war, wurde in der um 1150 errichteten nördlichen Schildmauer eingebaut. Im 13. Jahrhundert verlor dieses Nordtor an Bedeutung und wurde zugemauert.

Aus Gründen, die weiter unten zu besprechen sind, setzte nach 1250 zunächst eine Stagnation und dann ein Niedergang der baulichen Entwicklung ein, der noch vor der Mitte des 14. Jahrhunderts seinen Abschluss finden sollte. Ein Teil der Gebäude wurde nur noch sporadisch bewohnt und gegen 1300 endgültig verlassen und dem

Zerfall preisgegeben. Dies gilt etwa für das Vorwerk, für das Grafenhaus, für den Südtrakt und für das Rundhaus in Zone P. Dagegen wurde um 1260/70 der hohe Felsen (Zone Q) neu überbaut. Man errichtete auf der höchsten Partie einen Bergfried sowie einen Wohntrakt, und auf einer tiefer liegenden Terrasse entstand ein weiteres Gebäude, das den Aufgang zu den oberen Bauten enthielt. Zwischen Turm und Wohnbau legte man einen kleinen Hof mit einer Zisterne an. Noch später, d.h. um 1280, entstand im Ostteil der Burg (Zone P) ein Viereckhaus, das aus einem gemauerten Sockel mit aufgesetzten Fachwerkobergeschossen bestand und vermutlich für einen Dienstmann bestimmt war. Unklar ist vorläufig, wie lange der südlichste Teil des Grafenhauses, der in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts verschiedene bauliche Änderungen erfahren hat, benutzt worden ist.

Um 1320 scheinen auch diese Gebäude verlassen worden zu sein. Das Holzhaus in Zone P wurde noch etwas länger benutzt. Es enthielt einen Stall sowie eine dürftige Wohngelegenheit für bäuerliches Gesinde. Gegen 1350 ist dieses letzte Haus ebenfalls aufgegeben worden. Als 1356 das Erdbeben von Basel den Felsgrund des Burghügels erschütterte, war die Froburg bereits nicht mehr bewohnt.

#### Die Kleinfunde

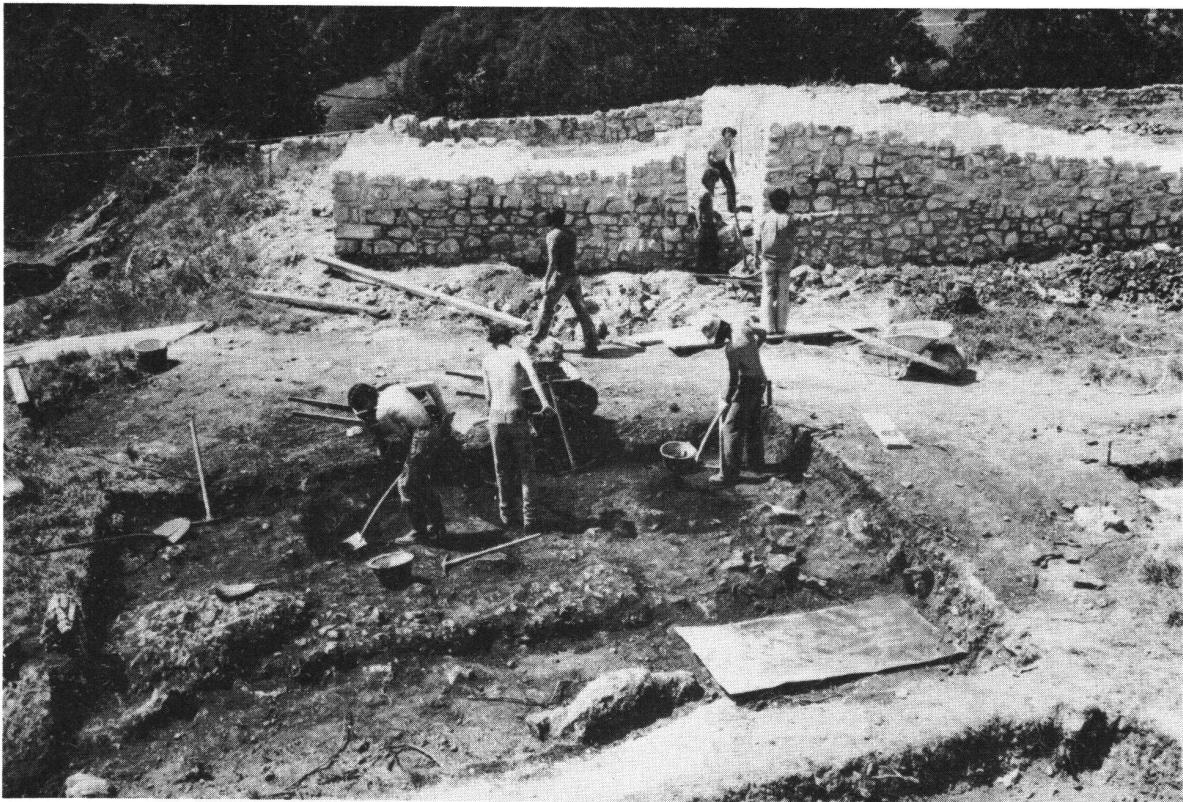
Im Verlaufe der fünf Grabungsetappen ist ein ausserordentlich umfangreiches und vielseitiges Fundmaterial zutage gefördert worden. Dessen Bearbeitung – Konservierung, Bestimmung, Katalogisierung und Auswertung – hat eben erst begonnen, so dass hier nur ein summarischer Überblick geboten werden kann.

Die zahlenmäßig stärkste Fundgruppe bilden die *Tierknochen*, die in fast unglaublichen Mengen zum Vorschein gekommen sind. Sie sind mehrheitlich als Speiseabfälle, teilweise auch als Überreste gewerblicher Tätigkeit zu verstehen, weshalb sie für wirtschafts- und sozialgeschichtliche Fragen eine erstrangige Informationsquelle darstellen. Gewiss dominieren im Knochenmaterial vorab Rinder, Schweine, Ziegen und Schafe, doch sind auch verschiedene Wildtiere belegt, beispielsweise Bären, Hirsche und Rehe.

Die Auswertung des gesamten, nahezu zwei Tonnen umfassenden Tierknochenbestandes wird zweifellos noch manche Überraschungen und wichtige Erkenntnisse liefern.

Innerhalb der Tierknochen verdienen diejenigen Objekte besondere Beachtung, die irgendwelche Bearbeitungsspuren aufweisen. Es sind zahlreiche Fragmente mit Säge-, Schnitz- und Drechselpuren zum Vorschein gekommen, die beweisen, dass Tierknochen, vor allem Hirschgewehe, im Mittelalter ein sehr wichtiger Rohstoff, auf der Froburg von Handwerkern verarbeitet worden sind.

Sehr zahlreich ist auch die *Keramik* belegt, freilich mit wenigen Ausnahmen in stark fragmentiertem Zustand. Neben der dominierenden Geschirrkeramik,



Frohburg. Ausgrabungsarbeiten im Innenhof. Abbau der mittelalterlichen Kulturschichten



Frohburg. Blick vom hohen Felsen auf den mittleren Teil der Burg. Das Mauerwerk ist teilweise restauriert. Im Zentrum wird der Hof ausgegraben.

die mit Kochtöpfen, Schüsseln und Talglampen vertreten ist, kommt auch die Ofenkeramik reichlich vor, seltener dagegen die Zier- und Baukeramik. Letztere tritt zur Hauptsache in der Form von verzierten Backsteinen aus dem Kloster St. Urban auf. Die Keramikfunde sind nicht nur als kulturgeschichtliche Zeugnisse bedeutsam, sondern auch als Datierungshilfsmittel. Dank den Keramikfunden, die in stratigraphisch einwandfrei gesicherter Lage zum Vorschein gekommen sind, hat sich die baugeschichtliche Entwicklung der Burg auf wenige Jahrzehnte genau bestimmen lassen. (Naturwissenschaftliche Datierungsmethoden, die zur Überprüfung der Keramikdatierungen eingesetzt wurden, haben den Befund durchaus bestätigt.) Der zeitliche Rahmen, in dem sich die Besiedlung der Frohburg abgespielt hat, die Zeit zwischen der Mitte des 10. und der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts, ist zur Hauptsache mit Hilfe der Keramikreihe bestimmt worden. Bei der Ofenkeramik darf als bedeutsam vermerkt werden, dass für die Zeit zwischen der Mitte des 11. Jahrhunderts und dem frühen 14. Jahrhundert alle in der Nordwestschweiz bekannten Haupttypen von Ofenkacheln vertreten sind. Für die Entwicklung der frühen Ofenkeramik ist der Frohburger Fundkomplex somit von grosser Wichtigkeit.

Neben der zahlreichen Geschirrkeramik nehmen die *Specksteingefäße* einen bescheidenen Platz ein. Immerhin stellen Speckstein- oder Lavezfunde ausserhalb des Alpenraumes im Mittelalter eine grosse Seltenheit dar, weshalb ihr Auftreten auf der Frohburg noch einer besonderen Abklärung bedarf. (Die aus römischer Zeit stammenden Lavezfragmente verursachen hingegen kein Kopfzerbrechen, da damals Specksteingefäße in grosser Zahl aus den Alpen exportiert worden sind.)

Unter den Funden aus Metall bilden die *Eisengegenstände* die weitaus grösste Gruppe. Leider ist der Erhaltungszustand in vielen Fällen sehr schlecht, so dass sich die Reinigungs- und Konservierungsarbeiten recht aufwendig gestalten dürfen. Die Eisenfunde lassen sich in verschiedene Funktionsgruppen einteilen. Unter den *Waffen* dominieren die Pfeileisen und Armbrustbolzenspitzen, doch kommen auch Lanzeneisen und Dolchklingen vor. Unter dem *Reitbedarf* sind Trensen, Steigbügel und Sporen sowie zahlreiche Hufeisen erwähnenswert. Geräte und *Werkzeuge des Alltags* wie Messer, Scheren, Hämmer, Zangen, Bohrer und Feilen (?) machen eine weitere Funktionsgruppe aus. Die vornehmlich auf Viehzucht und Gartenbau ausgerichtete *Landwirtschaft* ist durch Treicheln und Hacken belegt. Beschläge aller Art, Schlösser und Schlüssel stammen von der *Innenausstattung* der Wohnräume. (Holzgegenstände haben sich leider nicht erhalten.) Das weitgehende Fehlen von eisernen Bauteilen lässt wohl darauf schliessen, dass die Burgbauten vor ihrer Preisgabe systematisch ausgeschlachtet worden sind. Zu den Eisenfunden sind auch jene vielen Bohnerstücke und Schlacken zu zählen, die aus dem Bereich der Eisenschmelze stammen.

*Bunt- und Edelmetall* tritt hinter dem Eisen merklich zurück. Fragmente vergoldeter Beschläge, ein Fingerring, ein fragmentierter vergoldeter Kerzenhalter sowie als Prunkstück ein gut erhaltener Kupferkessel aus dem Schöpfsschacht der Zisterne 2 mögen hier aufgezählt werden. Münzen liegen nur in wenigen Exemplaren vor.

Als letzte Materialgruppe ist das *Glas* zu erwähnen. Es sind einige Kleinstfragmente von farblosem Geschirrglas unsicherer Herkunft zum Vorschein gekommen. Aus Byzanz oder Venedig dürfte der ins späte 13. Jahrhundert zu datierende Becher stammen, der am Boden der Zisterne 3 gefunden worden ist. Die im Viereckhaus von Zone P zutage getretenen Reste von bemaltem Fensterglas aus der Zeit um 1300 gehören zu den frühesten Belegen profaner Glasmalerei in der Schweiz.

Die Auswertung des mittelalterlichen Kleinfundmaterials, die am Historischen Seminar der Universität Basel vorgenommen wird, dürfte noch geraume Zeit in Anspruch nehmen. Die Tierknochen werden durch Dieter Markert in Tübingen untersucht, während die Bestimmung und Bearbeitung der römischen und prähistorischen Fundkomplexe von E. Müller, dem Solothurner Kantonsarchäologen, durchgeführt wird.

Nach Abschluss der Untersuchungen gelangen die Funde ins Historische Museum Olten.

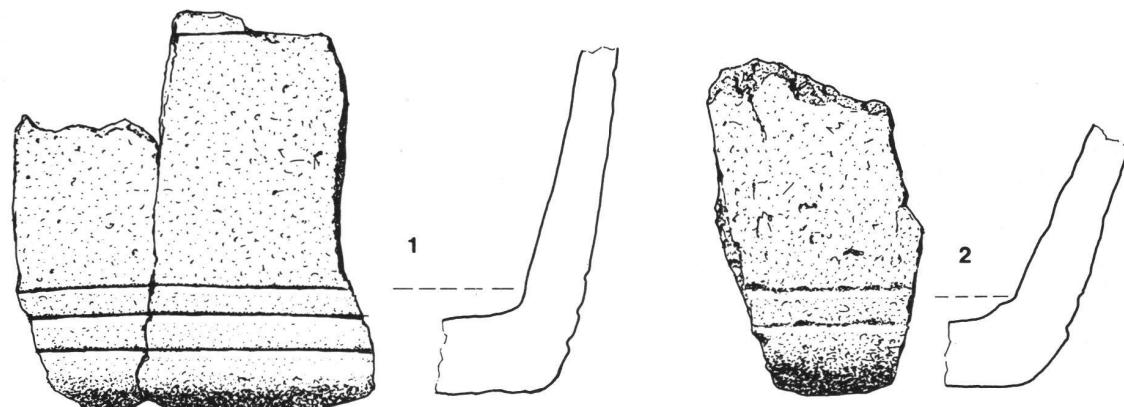
#### *Historischer Überblick*

Im Zusammenhang mit den archäologischen Untersuchungen auf der Ruine Frohburg drängte sich eine umfassende Sichtung und Neuinterpretation der schriftlichen Nachrichten über die Grafen von Frohburg und ihre Stammfeste auf. Am Historischen Seminar der Universität Basel sind bereits mehrere Aufsätze entstanden, welche das bisherige Geschichtsbild, das in seinen Grundzügen auf den doch recht veralteten Arbeiten von Urban Winistorfer und Walther Merz beruht, in verschiedener Hinsicht berichtigen und ergänzen. Die Hauptarbeit ist hier freilich noch zu leisten, wobei es vor allem darum gehen wird, die archäologischen Befunde und die schriftliche Überlieferung zu einem geschichtlichen Gesamtbild zusammenzufügen. Die folgenden Ausführungen sind lediglich als vorläufige Arbeitshypthesen oder als Themen- und Fragenkatalog aufzufassen. Sie wollen die Richtung angeben, in die sich die bevorstehenden Forschungen zu bewegen haben.

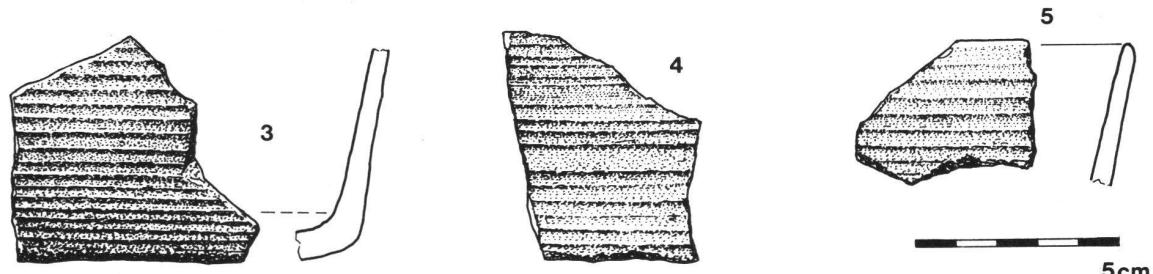
#### *Die Frühzeit des 10. und 11. Jahrhunderts*

Aus der Zeit vor 1100 liegen über die Grafen von Frohburg nur ganz spärliche schriftliche Nachrichten vor. Die älteste glaubwürdige Quelle stammt aus der Mitte des 11. Jahrhunderts und berichtet von einer Veräusserung des Hofes Knutwil durch einen Grafen Volmar an Eberhard von Nellenburg. Die nächste schriftliche Erwähnung datiert erst aus der Zeit um 1095. Damals schenkte Graf Adalbero von Frohburg dem neu gegründeten Kloster St. Alban bei Basel Güter im Sundgau bei Appenweiler.

## GRUPPE 1



## GRUPPE 2



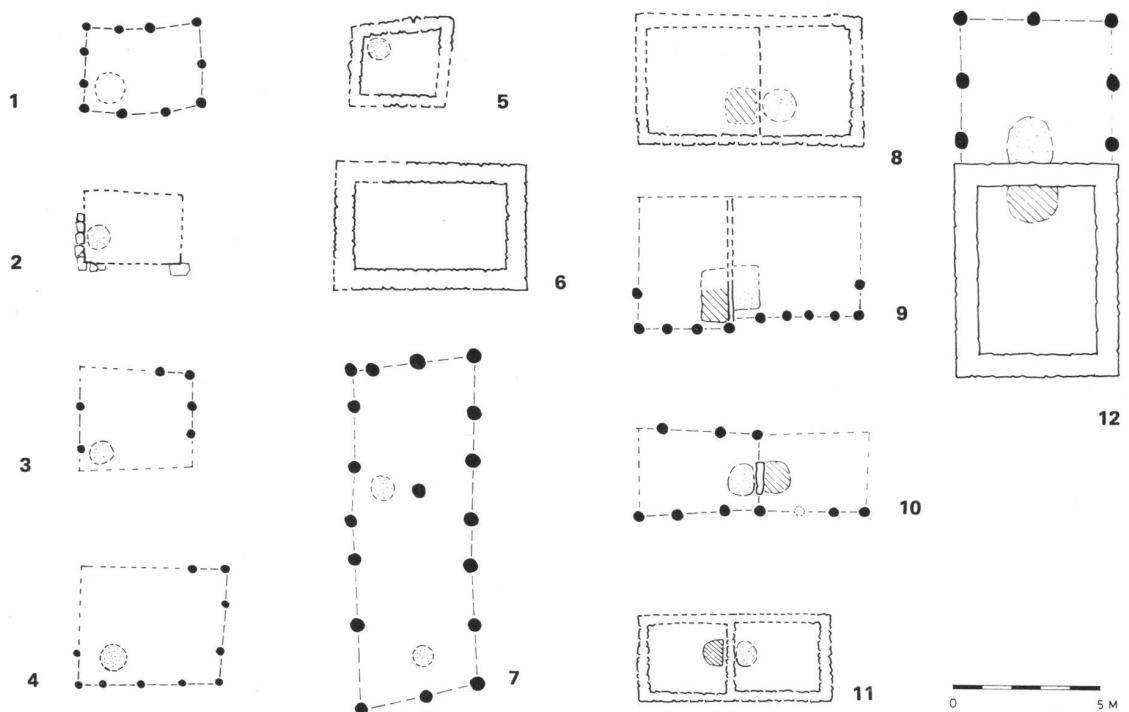
Frohburg, Specksteinfragmente. Gruppe 1 (Nr. 1 und 2): späte römische Kaiserzeit (3./4. Jahrhundert). Gruppe 2 (Nr. 3 bis 5): Hochmittelalter (11. bis 13. Jahrhundert).

Über die Herkunft der Grafen von Frohburg herrscht noch keine völlige Klarheit. Als abwegig muss die Auffassung bezeichnet werden, wonach die Familie im Verlaufe des Investiturstreites aus dem Saargau und Bliesgau in den Jura eingewandert sei. Aus der auffallenden Tatsache, dass die Frohburger vom ersten Auftreten in der schriftlichen Überlieferung an den Grafentitel führten und eine mächtige und geachtete Stellung einnahmen, darf nicht geschlossen werden, sie seien Inhaber einer Gaugrafschaft gewesen. Der Grafentitel, der damals bereits erblich war, könnte auch auf die Abstammung des Geschlechtes von einer Sippe gräflichen Ranges oder auf die Ausübung gräflicher Hoheitsrechte in neu erschlossenem Kolonisationsland zurückzuführen sein. Das älteste Hausgut der Frohburger lag im Aargau, es reichte von der Aare bis in die Voralpenzone von Schwyz und Unterwalden. Die ältere Forschung hat ohne zwingende Gründe diesen Aargauer Streubesitz auf Heiratsgut zurückgeführt, das den Frohburgern um 1100 durch Sophia, die Gemahlin Adalberos I., zugeführt worden sei, die man deshalb zur Lenzburgerin erklären musste. Eine genaue Analyse der Frohburger Besitzverhältnisse zeigt indessen, dass diese Aargauer Ländereien zur frühesten Schicht des Familiengutes gehören und bis ins 1. Jahrtausend zurückreichen. Damit erhebt sich die Vermutung, die Grafen von Frohburg seien ein Seitenzweig der alten

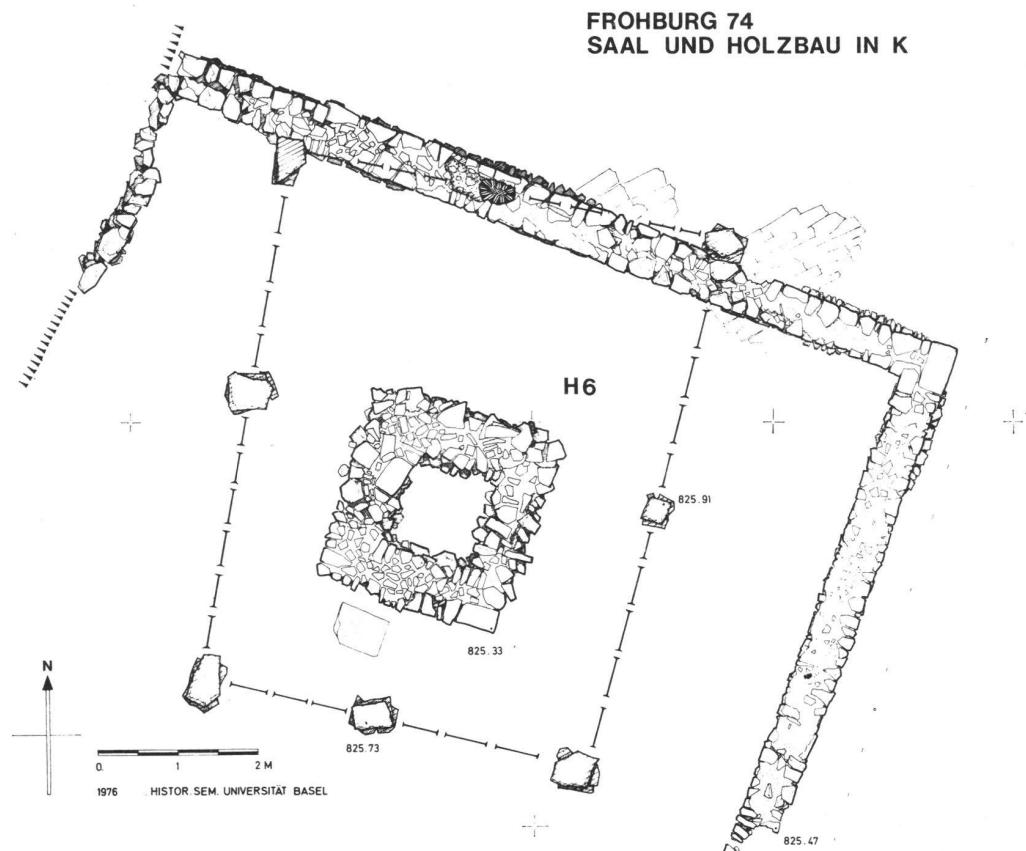
Aargauer Gaugrafensippe gewesen, die um das Jahr 1000 mit Graf Bero, dem Stifter von Beromünster, im Hauptstamm erloschen war. Schon um die Mitte des 10. Jahrhunderts dürften sich die Frohburger von der Hauptlinie getrennt haben, indem sie sich in den Waldgebieten des Juras festsetzten, auf dem Felsen über dem Erlimoos einen festen Stützpunkt, die spätere Frohburg, erbauten und von diesem Zentrum aus durch gezielte Rodungsaktionen eine allodiale Herrschaft aufbauten, die von der Schafmatt bis an den oberen Hauenstein reichte.

Im 11. Jahrhundert wird dieser Rodungsprozess weitergeführt worden sein, wobei die Frohburger freilich auf starke Konkurrenz stiessen. An der Südrampe des oberen Hauensteins sassen die aus dem Oberaargau stammenden Freiherren von Bechburg, und von Norden her schoben sich die Grafen von Homberg heran, die in der Feste Oedenburg bei Wenslingen über einen starken Stützpunkt verfügten.

Über die Stellungnahme der Frohburger im Investiturstreit ist nichts Sichereres bekannt. Vermutlich hielten sie wie die Grafen von Lenzburg und die Bischöfe von Basel zur kaiserlichen Partei, was ihnen Gelegenheit bot, im Buchsgau Güter und Rechte an sich zu reissen, die dem 1080 gefallenen Gegenkönig Rudolf von Rheinfelden gehört hatten.



Vergleichende Gegenüberstellung hochmittelalterlicher Haustypen. Typ 1 (Einraumhaus mit Mehrzweckfeuerstelle): Nr. 1 bis 4 Frohburg, Nr. 5 Bergeten, Nr. 6 Sellenbüren, Nr. 7 Bümpliz. Typ 2 (Zweiraumhaus mit Küchenfeuer und Heizofen): Nr. 8 bis 11 Frohburg, Nr. 12 Rickenbach



### *Die Blütezeit der Grafen von Froburg*

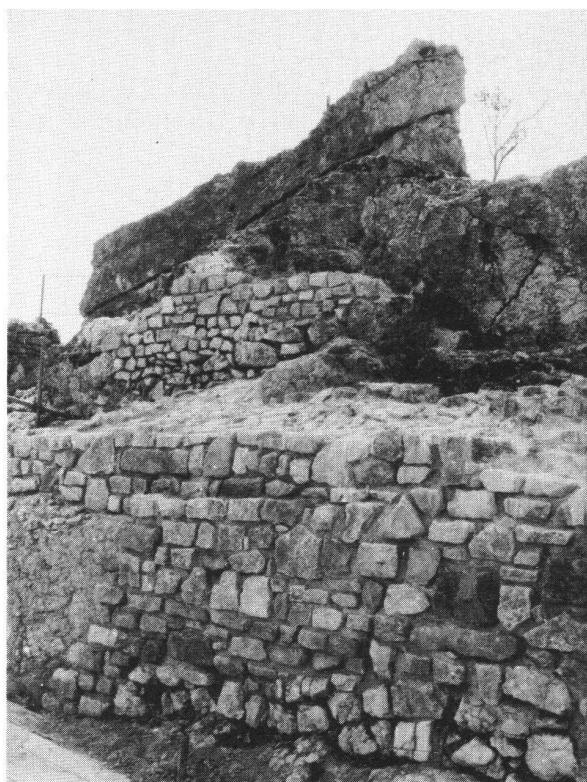
Gestützt auf ihr weit zerstreutes Erbgut im Aargau und ihre Rodungsherrschaft im Jura, verfügten die Grafen von Froburg bereits im frühen 12. Jahrhundert über eine beachtliche Machtstellung. Diese zu erweitern und zu stärken war das Familienziel im 12. Jahrhundert. Als wichtigen Erfolg konnten die Froburger ihre mehrmalige Besetzung des Basler Bischofssitzes buchen. Adalbero II., Ortlieb und Ludwig II. bekleideten zwischen 1134 und 1179 hintereinander die Würde eines Bischofs von Basel. Unter diesen drei Bischöfen dürften die gräflichen Befugnisse im Buchsgau, die 1080 durch Kaiser Heinrich IV. der Basler Kirche übertragen worden waren, den Grafen von Froburg zu Lehen gegeben worden sein. Auffallenderweise sind diese Grafschaftsrechte mit den übrigen Buchgauer Gütern nie zur Froburg geschlagen worden, weshalb sich die Feste im Spätmittelalter nie zum Zentrum einer landgräflichen Gewalt zu entwickeln vermochte.

Für das 12. und frühe 13. Jahrhundert blieb die Froburg die eigentliche Stammfeste des Grafenhauses. Der Ausgrabungsbefund weist für diese Zeit auf der Burg einen imposanten, reich gegliederten Gebäudekomplex nach, der es an Grossartigkeit mit den Stammburgen anderer Dynastiegeschlechter aus der weiteren Umgebung, mit der Lenzburg, der Habsburg oder der Kyburg, selbst mit der Königspfalz auf dem Lindenhof zu Zürich, ohne weiteres aufnehmen konnte. Zeitweise dürften auf der Feste gegen hundert Personen, Grafen, Dienstleute, Gefolge, Beamte, Handwerker, Gesinde und Waffenknechte, Erwachsene und Kinder, festen Wohnsitz bezogen haben.

Starke Nachbarn auf allen Seiten machten den Froburgern die räumliche Ausdehnung ihres Familienbesitzes schwer. Sie verlegten sich im 12. und frühen 13. Jahrhundert deshalb darauf, durch Heiratsverbindungen mit benachbarten Dynastenhäusern künftige Erbansprüche vorzubereiten und ihren eigenen Herrschaftsbereich kolonisatorisch stärker zu durchdringen. So entstand seit der Mitte des 12. Jahrhunderts ein neues Herrschaftsschwerpunkt am oberen Hauenstein, wo die Grafen von Froburg das Kloster Schöntal und die Feste Waldenburg gründeten. Auf altem aargauischen Eigengut erbauten sie im späten 12. Jahrhundert das St. Mauritius-Stift Zofingen. Neben die landwirtschaftliche Nutzung des Kolonisationslandes, die von Einzelhöfen, Dörfern, Klöstern und Burgen aus betrieben wurde, traten die von den Grafen geförderten Gewerbe. Diese wurden, wie die Ausgrabungen gezeigt haben, zunächst auf der Froburg selbst ausgeübt und umfassten verschiedene handwerkliche Bereiche. Besondere Aufmerksamkeit verdient die Gewinnung und Verwertung des Bohnerzes, da dieses den landesherrlichen Regalien unterstand. Die verkehrspolitische Bedeutung der Juraübergänge, die sich in den Händen der Grafen von Froburg befanden, darf für das 12. und beginnende 13. Jahrhundert im Hinblick auf die noch recht bescheidene Verkehrsdichte nicht überschätzt werden.



Froburg. Blick vom hohen Felsen gegen den restaurierten Nordwesttrakt



Froburg. Restaurierte Mauerreste auf dem hohen Felsen

Die Machtstellung, die Verschwägerung mit dem Reichsadel und die Verbindung mit dem Basler Bischofsstuhl verwickelten die Frohburger im 12. Jahrhundert in die Reichspolitik der römisch-deutschen Herrscher. Wir finden das Haus Froburg seit den Zeiten König Konrads III. auf der Seite der Staufer. Als Zeugen erscheinen sie in deren Urkunden, und im Gefolge Konrads und Friedrichs I. zogen sie über die Alpen nach Italien, wo sie uns in Gemona bei Udine, in Brescia, Bergamo, Roncaglia, Galliate, Frascati, Faenza, Lodi, Cremona, Pavia und anderswo begegnen. Am denkwürdigen Friedensschluss von Chioggia zwischen Barbarossa und dem Papst im Jahre 1177 war Bischof Ludwig aus dem Hause Froburg mit dreissig Gefolgsmännern anwesend. Auch nach dem Tode Barbarossas hielten die Grafen von Froburg den Staufern die Treue. Als der junge König Friedrich II. 1212 in Basel weilte, machten ihm auch Ludwig und Hermann von Froburg ihre Aufwartung, und in der Folgezeit zogen die Grafen mehrmals über die Alpen nach Italien an Friedrichs Hof. Der prachtvolle sog. "Onyx von Schaffhausen", ein Meisterwerk profaner Goldschmiedekunst, der auf der Rückseite den Namen Ludwigs von Froburg trägt, wird als Ehren geschenk des Kaisers an seinen getreuen Gefolgsmann betrachtet. Die Möglichkeit, dass Ludwig von Froburg, einer der mächtigsten Grundherren im Tale Schwyz, um 1240 jenes Schwyzer Kontingent vor Faenza angeführt hat, dessen Waffentaten den Erlass des bekannten Freiheitsbriefes bewirkt haben, und den Onyx als Anerkennung für seine kriegerischen Verdienste erhalten hat, ist nicht völlig von der Hand zu weisen. Eine Abkehr der Grafen von Froburg von den Staufern zeichnete sich erst in den letzten Lebensjahren Friedrichs II. ab.

Über die Teilnahme der Grafen von Froburg an den Kreuzzügen fehlen gesicherte Nachrichten. Insbesondere entbehrt die Überlieferung, wonach die berühmten Blut- und Kreuzreliquien des Basler Münsters durch Bischof Ortlieb aus dem Heiligen Land nach Basel gebracht worden seien, einer einwandfreien Stütze. Immerhin darf es als wahrscheinlich gelten, dass im 12. Jahrhundert ein Frohburger die beschwerliche Reise nach Palästina gewagt hat, denn im einen Altar des Klosters Schöntal werden bereits für das Jahr 1187 seltsame Scheinreliquien erwähnt, wie sie den gutgläubigen Kreuzfahrern im Heiligen Land feilgeboten worden sein mögen.

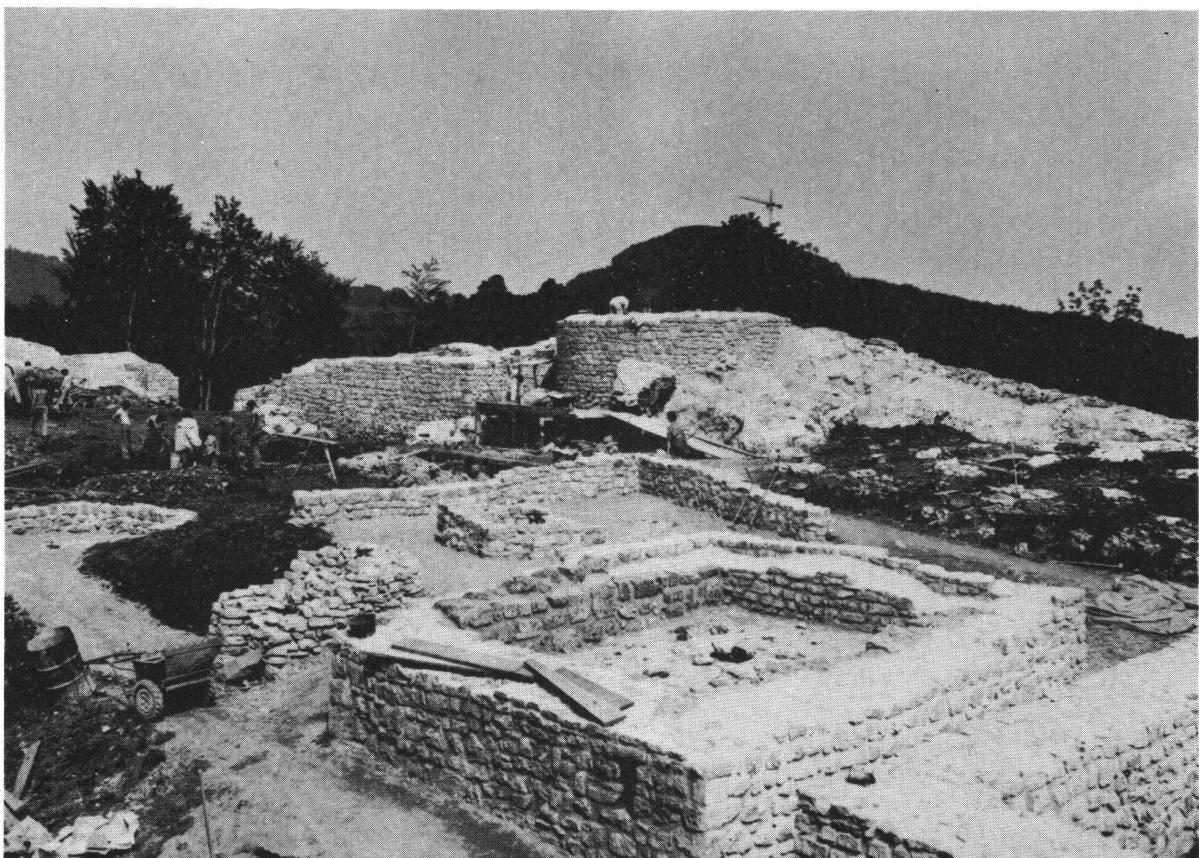
In der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts unternahm das Haus Froburg seine letzten grossen Expansionsversuche. Um 1230 fiel Hermann IV. die sisgauische Erbschaft der Grafen von Homberg zu. Damit konnten die Frohburger ihren Machtbereich über das ganze Baselbiet bis an den Rhein erweitern. Einem Gebot der Zeit gehorchend, versuchten sie sich auch als Stadtgründer. Liestal, Waldenburg, Olten, Zofingen, Fridau und Wiedlisbach verdanken ihre städtische Existenz den Grafen von Froburg. (Klus bei Balsthal und Aarburg sind jedoch aus der Liste der froburgischen Stadtgründungen zu streichen.) Genaue Jahreszahlen sind nicht überliefert, doch kann die Entstehung dieser Städte in die 1. Hälfte und in die Mitte des 13. Jahrhunderts datiert werden.

Weitere Versuche des Grafenhauses, seinen Machtbereich auszudehnen, waren von unterschiedlichem Erfolg begleitet. Im Birseck mussten die Grafen eine diplomatische Niederlage einstecken, da hier die Bischöfe von Basel ihre Stellung zu behaupten vermochten. Dagegen glückte den Froburgern um 1240 ein erfolgreicher Schlag gegen den selbsttherrlichen Ritteradel. Hermann von Froburg zerstörte mit Hilfe von Sold rittern und Ministerialen die Burg des Ritters Heinrich von Kienberg und zwang diesem sowie dessen Verbündeten einen demütigen Frieden auf. Wohl als Folge dieser Fehde verloren die Herren von Aarburg, die Verbündeten Heinrichs von Kienberg, ihre Stammburg an die Grafen von Froburg, wodurch diese endlich eine direkte Verbindung zwischen Olten und Zofingen in die Hand bekamen. Im Buchsgau brachten die Frohburger auf nicht näher ersichtliche Weise die Feste Neu-Bechburg bei Oensingen in ihre Gewalt, die sie zum zweiten landesherrlichen Zentrum über den Buchsgau nach Bipp erhoben. Bei Läufelfingen errichtete Hermann IV. um 1240 die Feste Neu-Homberg, auf der fortan ein Zweig des Geschlechtes hauste. Auf Veranlassung oder wenigstens mit Billigung der Grafen von Froburg dürften zwischen 1200 und 1250 ferner die Festen Hinter-Wartenberg bei Muttenz, Diegten, Hagberg bei Olten sowie die Erlinsburgen ob Oensingen entstanden sein. Im allgemeinen aber übten die Grafen von Froburg bei der Gründung neuer Burgen grosse Zurückhaltung, insbesondere waren sie bestrebt, den selbständigen Burgenbau des ritterlichen Kleinadels nach Möglichkeit einzuschränken oder gar zu verhindern.

Die Froburg verlor um die Mitte des 13. Jahrhunderts ihre zentrale Bedeutung als Stammsitz des Grafenhauses. Der Ausbau und die Erweiterung der Herrschaft hatten zur Folge, dass die Grafen ihren ständigen Wohnsitz auf andere, weniger abgelegene Burgen verlegten, auf Bipp, Waldenburg, Neu-Homberg und auf Vorder-Wartenberg. Die froburgischen Stadtgründungen dürften außerdem eine Umsiedlung der auf der Stammburg ansässigen Handwerker bewirkt haben. Gegen 1300 werden nur noch ein paar ritterliche Dienstleute, denen die Burghut anvertraut war, auf der Feste gehaust haben.

#### *Der Niedergang der froburgischen Machtstellung und der Verkauf der Stammburg*

In der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts lässt sich ein schrittweiser Zerfall der froburgischen Machtstellung nachweisen. Direkte Anzeichen für diese Entwicklung waren die zahlreichen Veräusserungen von Gütern und Rechten, zu denen die Grafen seit ca. 1250 in rascher Folge gezwungen waren. Sie gaben um 1250 ihren Besitz in Schwyz und in Unterwalden preis, Ludwig IV. verkaufte 1265 Waldenburg und Olten an den Bischof von Basel und wurde durch die Belehnung mit diesen Herrschaften zum Vasallen des Bischofs, an Habsburg fielen die Wartenbergburgen bei Muttenz, ferner Aarburg, Zofingen und die übrigen Güter im Aar-



Frohburg. Mauerwerk unmittelbar vor Abschluss der Restaurierung. Blick gegen die mittlere Zisterne und das Rundhaus

gau. Am längsten hielten sich die Frohburger im Gebiet der Landgrafschaft Buchsgau, in deren Herrschaft sie sich seit dem beginnenden 14. Jahrhundert mit den Grafen von Nidau teilten, denen 1307 Ludwig V. von Frohburg seinen Anteil an der Frohburg, an Olten, an der Herrschaft Fridau sowie an der Landgrafschaft Buchsgau verkauft hatte.

Die landläufigen Vorstellungen, die sich mit dem Absinken der frohburgischen Machtstellung verbinden und sich an Bildern von Verarmung, Dekadenz und Raubrittertum orientieren, müssen allerdings korrigiert werden. Ein standesgemässes Leben vermochten die Grafen von Frohburg bis an ihr Erlöschen um 1366/67 zu führen. Die Einordnung von Teilen ihres Besitzes in die Lehnshängigkeit der Bischöfe von Basel hatte eher eine Konsolidierung und Sicherung der Herrschaft als deren Auflösung zur Folge, und die Abstossung peripher gelegener Streugüter entsprach den damaligen Bestrebungen des Adels, den Familienbesitz abzurunden. Im wirtschaftlichen Kerngebiet des Grafenhauses, im Buchsgau, zeichnete sich im späten 13. und im 14. Jahrhundert sogar eine Erstarkung und Konzentration der frohburgischen Herrschaft ab. Dieses Gebiet war freilich zu klein, als dass es die Basis für den Aufbau einer bedeutenden Territorialherrschaft hätte werden können.

Der Begriff des "Niederganges" der Frohburger ist rein politisch zu verstehen. Gehörten die Grafen im 12. und frühen 13. Jahrhundert zu den führenden Ver-

tretern der staufischen Politik zwischen Rhein und Alpen, mussten sie sich nach 1270 mit der Rolle einer bischöflichen und habsburgischen Vasallenfamilie begnügen. Einen interessanten Versuch, aus dieser politischen Bedeutungslosigkeit auszubrechen, hat Werner II. von Frohburg-Homberg unternommen. Er schloss sich zu Beginn des 14. Jahrhunderts König Heinrich VII. aus dem Hause Luxemburg an, begleitete diesen auf seinen Italienfahrten und kämpfte unstet und mit wechselndem Erfolg auf der Seite der Ghibellinen in Oberitalien. Der Titel eines Reichsvikars über Piemont und die Lombardei, den er von Heinrich erhielt, bedeutete freilich kaum mehr als einen königlichen Freipass, auf eigene Faust Krieg zu führen. Etwas Dauerhaftes hat Graf Werner in der Lombardei nicht zustande gebracht. Mit seinem Tod im Jahre 1320 zerrann sein politisches und kriegerisches Wirken in nichts.

Die Ursachen für den politischen Machtabstieg der Grafen von Frohburg reichten bis ins 12. Jahrhundert zurück. Mit der engen Anlehnung an die Staufer dürften die Frohburger letztlich aufs falsche Pferd gesetzt haben. Der weiteren Entwicklung ihrer Herrschaft war es abträglich, dass sie sich nach dem Ende Barbarossas keinen dauernden Einfluss auf den Basler Bischofsstuhl sichern konnten. Vor allem aber betrieben sie eine teils unglückliche, teils verfehlte Hausmachtpolitik. Unglücklich insofern, als aus ihren Heiratsverbindungen mit Ausnahme der hombergischen Güter

im Sisgau keine nennenswerten Erbmöglichkeiten von Dauer erwachsen, und verfehlte, als sie den richtigen Zeitpunkt verpassten, energisch eine Territorialhoheit aufzubauen. Sie knüpften weitgespannte Beziehungen an, verstrickten sich in ferne Abenteuer und verfügten über einen Komplex von Gütern und Rechten, dessen geographische Ausdehnung vom Elsass bis in den Alpenraum reichte, der aber nur ein sehr lockeres Gefüge aus heterogenen, lose zusammenhängenden Einzelteilen darstellte. Man hat den Frohburgern eine systematische "Passpolitik" nachgerühmt, d.h. ein konsequentes Bemühen, die Juraübergänge im Bereich des Hauensteins zu kontrollieren und zu beherrschen. Beachtliche Ansätze können zwar festgestellt werden, namentlich was die Gründung der Städte Liestal, Waldenburg, Olten und Fridau und der Burgen Neu-Homberg, Hagberg, Waldenburg und der Erlinsburgen betrifft, aber von einer durchgehenden und dauernden Beherrschung der Passrouten, die im 13. Jahrhundert wegen der Zunahme von Handel und Verkehr zweifellos von wirtschaftlicher und politischer Bedeutung hätte sein können, waren die Frohburger selbst auf dem Höhepunkt ihrer Macht weit entfernt. Ihr Hauptverhängnis aber war, dass sie den zahlreichen Rodungsadel, der zwischen Aare und Rhein auf festen Burgen hauste und von diesen aus über umfangreiche allodiale Grundherrschaften gebot, in nur ungenügendem Ausmass an sich zu binden und von sich abhängig zu machen vermochten. Als um 1260 am Oberrhein und im Jura zwischen Bischof und Habsburg die Auseinandersetzung um die politische Vormachtstellung entbrannte, hatten sich das Fürstbistum und das Haus Habsburg schon zu so starken Territorialherrschaften entwickelt, dass die Frohburger mit ihrem lose zusammengefügten Herrschaftsbereich als selbständige Macht nicht mehr in Frage kamen. Umfangreiche Vergabungen an die Kirche und interne Erbteilungen mögen den Niedergang der frohburgischen Macht gefördert haben, dürfen aber in ihren Auswirkungen nicht überschätzt werden.

Nachdem Ludwig V. seinen Anteil an der Frohburg 1307 dem Grafen Rudolf von Nidau verkauft hatte, teilten sich in den Besitz der Feste, soweit diese noch bewohnt war, das Haus Nidau und die Letzten des Hauses Frohburg aus der Waldenburger Linie. Wie die Burggebäude geteilt worden sind, muss noch untersucht werden. Die abseitige Lage der Feste veranlasste 1308 die Mörder König Albrechts, auf der Frohburg Unterschlupf zu suchen, doch vermochte Graf Rudolf von Nidau die ungebetenen Gäste wegzukomplimentieren. Bis zur endgültigen Preisgabe der Burg dürften noch ritterliche Dienstleute und grundherrliche Beamte in den Gebäuden gehaust haben.

#### *Die Restaurierungsarbeiten*

Von der Absicht, die Burgruine Frohburg nach erfolgter Ausgrabung durch eine umfassende Restaurierung dem Publikum zugänglich zu machen, sind bereits die ersten Projektstudien ausgegangen. Abgesehen davon,

dass die landschaftlich prachtvolle Lage der Burg und die geschichtliche Bedeutung der Grafen von Frohburg für die nähere und weitere Umgebung eine Konservierung der baulichen Überreste und deren Gestaltung als Ausflugsziel nahelegten, wäre es kaum verantwortbar gewesen, ein historisch-archäologisches Monument, dessen wissenschaftliche Erforschung gegen 400 000 Franken gekostet hatte, nach der Freilegung zerfallen zu lassen oder wieder zuzudecken.

Aus arbeitsökonomischen Erwägungen ist die Restaurierung zusammen mit der Ausgrabung durchgeführt worden, indem während jeweils einer Arbeitsetappe neue Flächen archäologisch untersucht und die in früheren Etappen freigelegten Mauerzüge gesichert wurden. Dieses Vorgehen brachte neben einer zusätzlichen Belastung der Leitung durch organisatorische Probleme verschiedene gewichtige Vorteile. Einmal konnte das aus dem Mauerschutt anfallende Steinmaterial laufend verarbeitet werden, und zudem liessen sich die zahlreichen Hilfskräfte je nach Bedarf bald für die Ausgrabung und bald für die Restaurierung einsetzen. Vor allem aber mussten die verschiedenen Bauplatzinstallationen – Wasserleitungen, elektrischer Strom, Zufahrten, Gerüste, Schutzbarracken, Unterkünfte u. dgl. – nur einmal eingerichtet werden. Die finanziellen Einsparungen aus der organisatorischen Zusammenlegung von Ausgrabung und Restaurierung und aus dem Einsatz jugendlicher Freiwilliger dürften mehrere hunderttausend Franken ausmachen, obwohl für die Maurerarbeiten noch weitere Arbeitszeit eingeräumt werden musste.

Für die Restaurierung der Burgruine gab es eine ganze Reihe von Notwendigkeiten und Bedürfnissen, die unter einen Hut gebracht und in einem praktikablen Kompromiss verwirklicht werden mussten, obwohl sie sich zum Teil gegenseitig widersprachen. Hier die wichtigsten Punkte:

1. Die originale Bausubstanz sollte weitestgehend erhalten bleiben.
2. Die ausgeführten Erhaltungsarbeiten mussten dauerhaft sein, d.h. sie mussten sowohl Frost, Wind und Wetter als auch die Unvernunft gewisser Besucher schadlos überstehen können.
3. Die restaurierten Mauerteile sollten für den Besucher verständlich sein und ihm eine Vorstellung vom einstigen Aussehen der Burg vermitteln.
4. Das Begehen der Ruine sollte für das Publikum gefahrlos erfolgen können.
5. Die restaurierte Burgruine sollte als historisches Monument, als Wanderziel und als Aussichtspunkt dem Tourismus erschlossen werden.

Während die Punkte 4 und 5 ohne Probleme erfüllt werden konnten, stiess die Realisierung der Punkte 1 bis 3 auf verschiedene Schwierigkeiten. So zeigte es sich, dass sich ein grosser Teil des freigelegten Mauerwerkes in einem sehr schlechten Zustand befand, da sich der ursprüngliche Mörtel infolge weitgehender Humusierung zersetzt hatte. Zudem waren viele originale Mauersteine teils durch Frost, teils durch Feuer stark verwittert oder sogar zersprungen, so dass ihre

Weiterverwendung nicht in Frage kam und sie ersetzt werden mussten. Das im Mauerschutt zutage geförderte Steinmaterial reichte für die Sicherung des gesamten Mauerwerkes nicht aus, da die Burgruine bereits in vergangenen Jahrhunderten intensiv als Steinbruch ausgebeutet worden war. Um die ursprünglichen, je nach Bauphase deutlich voneinander zu unterscheidenden Mauerstrukturen auch in den ergänzten Partien nachgestalten zu können, blieb nichts anderes übrig, als in der Umgebung der Froburg auf Abbruchobjekten und in Steinbrüchen zusätzliches geeignetes Steinmaterial aufzutreiben. Zugeführt werden mussten rund 20 Prozent des gesamten Steinvolumens. Besondere Probleme warfen jene Mauern auf, deren eines Mauerhaupt bis auf Fundamenthöhe weggebrochen war, so dass der freiliegende Mauerkern eine zerbröckelnde Wand bildete. Hier blieb keine andere Lösung, als das fehlende Mauerhaupt wieder bis auf die Höhe der erhaltenen Mauerkrone hinaufzuziehen. Gewisse Fundamente, die aus archäologischen Gründen von uns freigelegt und unterhöhlt worden waren oder die auf stark verwittertem Fels aufruhten und deshalb keinen Halt mehr hatten, wurden durch armierten Beton unterfangen, den wir anschliessend durch Anschüttungen von Erdreich zudeckten.

Ergänzungen und Rekonstruktionen wurden dort vorgenommen, wo eine statische Sicherung des originalen Mauerwerkes unumgänglich war oder wo dem Besucher die architektonischen Zusammenhänge der Burganlage deutlich gemacht werden sollten. Dies gilt vor allem für den Rundturm in der Nordostecke und für den Viereckturm in der Südostecke der Burg, die als markante Akzente der ehemaligen Anlage auch beim heutigen ruinösen Zustand hervorgehoben zu werden verdienen. Die umfangreichen Rekonstruktionen im Bereich des hohen Felsens (Zone Q) mussten aus Sicherheitsgründen vorgenommen werden. Sie ermöglichen nunmehr eine gefahrlose Begehung des steil aufragenden Felsenriffs. Wo kein mittelalterlicher Mauerzug festgestellt werden konnte, aber eine Felswand dem Besucher hätte gefährlich werden können, brachten wir ein Metallgeländer an. Um zu verhindern, dass im Burgareal Lagerfeuer angezündet werden, die das restaurierte Mauerwerk beschädigen würden, errichteten wir auf dem südlichen Vorplatz mehrere einladende Feuerstellen. Orientierungstafeln werden dem Publikum helfen, sich in der ausgedehnten Ruine zurechtzufinden.

Als Bindemittel für die ergänzten und rekonstruierten Mauerpartien diente ein aus Aaresand, Zement und hydraulischem Kalk gemischter, mit wenig Wasser angerührter Pflaster. Zum Ausfugen dagegen verwendeten wir eine mit Weisszement angemachte, leicht gelblich gefärbte Mischung, die sich optisch vom mittelalterlichen Kalkmörtel nur geringfügig unterscheidet. Besonderes Augenmerk richteten wir auf die Sicherung der Mauerkrone, da diese erfahrungsgemäss den Unbilden der Witterung und den Beschädigungen durch Besucher besonders stark ausgesetzt sind. In ein ca. 15 cm tiefes Pflasterbett wurden in unregelmässiger Verteilung hoch-

kant stehende Platten gesteckt, die Fugen füllten wir mit einem Weisszementpflaster und bürsteten das Ganze nass ab. Die Oberfläche dieser Kronenplästerung wurde in ruinöser Unregelmässigkeit gestaltet, doch achtete man darauf, dass Schmelz- und Regenwasser abfliessen können. (Diese Art Kronensicherung ist auf anderen Juraburgen schon vor mehr als zehn Jahren angewandt worden und hat sich bis heute als äusserst haltbar erwiesen.)

Es ist zu hoffen, dass die Ruine Froburg, die am 17. September 1977 in einem fröhlichen Volksfest der Öffentlichkeit übergeben wurde, vom Publikum als Wanderziel häufig besucht und als historisches Bau- denkmal mit der gebührenden Achtung behandelt wird.

#### Literaturverzeichnis:

- Ammann, Hektor: Die Froburger und ihre Städtegründungen. In: Festschrift Hans Nabholz, Zürich 1934
- Dürst, Hans: Rittertum, Schweizerische Dokumente, Hochadel im Aargau, Lenzburg 1960
- Eggenschwiler, Ferdinand: Die territoriale Entwicklung des Kantons Solothurn, Solothurn 1916
- Gauss, D.K.: Die Geschichte der Landschaft Basel und des Kantons Basel-Landschaft, Bd. 1, Liestal 1932
- Merz, Walther: Die Burgen des Sisgaus, 4 Bände, Aarau 1909–1914
- Meyer, Werner: Froburg 1973–1976, provisorische Berichte über die Arbeitsetappen 1973 bis 1976. In: NSBV 1973 bis 1976, je Nr. 6
- Meyer, Werner: Die Holzbauten auf der Froburg, einer hochmittelalterlichen Dynastenburg. In: Château Gaillard 8, 1977
- Meyer, Werner: Specksteinfunde auf der Froburg. In: Oltner Neujahrsblätter 1978
- Rippmann, Dorothee: Die Herrschaft der Grafen von Froburg. Lizentiatsarbeit Basel 1975, Manuscript Historisches Seminar der Universität Basel
- Schenker, Peter: Der froburgische Dienstadel. Lizentiatsarbeit Basel 1974, Manuscript Historisches Seminar der Universität Basel
- Tauber, Jürg: Beinschnitzer auf der Froburg SO. Ein Beitrag zur Geschichte eines Handwerks im Mittelalter. In: Festschrift Elisabeth Schmid, Basel 1977
- Winistorfer, Urban: Die Grafen von Froburg. In: Urkundio 2